

GESELLSCHAFT UND BILDENDE KUNST

GESELLSCHAFT UND BILDENDE KUNST

EINE STUDIE ZUR WIEDERHERSTELLUNG DES PROBLEMS

VON

MOHAMMED RASSEM

MIT 4 ABBILDUNGEN

*... dans cette science, le nouveau
est simplement ce qui a été oublié.*

FRÉDÉRIC LE PLAY

WALTER DE GRUYTER & CO. / BERLIN
VORMALS G. J. GÖSCHEN'SCHE VERLAGSHANDLUNG - J. GUTTENTAG, VERLAGS-
BUCHHANDLUNG · GEORG REIMER · KARL J. TRÜBNER · VEIT & COMP.

1960

Archiv-Nr. 35 23 60 / I

Alle Rechte, insbesondere das der Übersetzung in fremde Sprachen, vorbehalten. Ohne ausdrückliche Genehmigung des Verlages ist es auch nicht gestattet, dieses Buch, oder Teile daraus, auf photomechanischem Wege (Photokopie, Mikrokopie) zu vervielfältigen.

© 1960 by Walter de Gruyter & Co., vormals G. J. Göschen'sche Verlagshandlung - J. Guttentag, Verlagsbuchhandlung - Georg Reimer - Karl J. Trübner - Veit & Comp., Berlin W 30, Genthiner Straße 13 (Printed in Germany)

Im Andenken an
GEORG JOACHIM GEISLER
Gefallen vor Kertsch 1944

VORWORT

Der Text wie die Anmerkungen dieses Abrisses sind aus Notizen zu Vorlesungen und Kolloquien entstanden, die 1956–59 an der Universität München abgehalten wurden.

Bei der Redaktion für den Druck hatte der Verfasser Kompromisse zu schließen und sich mit manchen Unvollkommenheiten abzufinden. Er vertraut auf das Wohlwollen und die Mitarbeit des Lesers – mindestens desjenigen, der überhaupt die hier eingeschlagenen Wege gehen will.

Denn wie man sich auch stelle, es ist unmöglich, ein derartiges Thema zu behandeln, ohne gewisse Voraussetzungen und Anspielungen zu machen. Nicht alle diese Voraussetzungen können, wie Descartes verlangt, »gemein und jedermann bekannt« sein. Der Autor hofft immerhin, nichts verwendet zu haben, was denen, die sich wissenschaftlich mit der Materie beschäftigen, nicht vertraut wäre – und wenig, was dem erst Eindringenden nicht unmittelbar begreiflich werden könnte.

Da nicht eine Hypo-These zu beweisen war, sondern zusammenfassende Thesen und Formeln gegeben werden sollten, schien es richtig, sich kurz zu fassen. Aber es war schwierig, zwischen knappen schulmäßigen Informationen und andererseits Formulierungen, die den schon informierten Leser interessieren könnten, den rechten Ausgleich zu finden. Das gilt auch für die Anmerkungen: sie sollen Hinweise geben, nicht aber eine durchlaufende Rechtfertigung des Textes oder die Darlegung persönlicher Verpflichtungen.

Nur eine persönliche Erinnerung nötige ich dem Leser zusammen mit diesem Buche auf. Es ist die an den Freund, dem es gewidmet ist, dem ich die erste Begegnung mit der Kunst verdanke – in glücklichen Knabentagen und bevor einer von uns beiden ein Museum gekannt hat.

I. EINLEITUNG

I

In wissenschaftlichen wie essayistischen Schriften und im Gespräch wird oft die Vermehrung »kunstsoziologischer« Untersuchungen gefordert. Es gibt auch Publikationen, die diesem Wunsche nachkommen und dabei Thesen von allgemeinerem Anspruch aufstellen.

Bei diesen Bemühungen handelt es sich im Grunde um die Wiederherstellung und erneute Erörterung eines alten Problems. Es werden die Mittel der Sozial- und Kulturwissenschaften unseres Saeculums angewendet, aber die Fragestellung — in der die Antwort ja schon steckt — ist älter.

Es ist eine Frage, die nicht immer aus »verwundertem Staunen« entspringt. Denn manchmal handelt es sich nur um eine in arrogativ ausgedrückte Meinung — nämlich die, das Rätsel der Kunst sei dann rational erklärt, wenn es soziologisch erklärt sei.

Das Thema »Kunst und Gesellschaft« ist nicht nur erstrangiges literarisches Thema und Politikum, das man im Stil einer Germaine de Staël abhandeln kann, sondern der Gegenstand eines Rousseau, Ruskin oder Tolstoi — der echten wie der falschen Propheten unseres Äons. Es gab und gibt dazu eine wahre Unsumme von rasonnierenden oder direkt programmatischen Äußerungen.

Heute wird das Wort Kunstsoziologie mit neuer Emphase gebraucht, es scheint etwas wie einen Imperativsatz zu implizieren, eine Forderung an die Wissenschaft. Wenn auch nicht sogleich klar wird, aus welchem Hintergrund diese Forderung kommt, so muß man doch versuchen, sie zu erfüllen. Denn letztlich müssen wir die Probleme behandeln oder auflösen, die uns »zugeworfen« werden — unbeantwortet sind sie eine Quelle der Beunruhigung.

II

Das Problem wird seit langer Zeit und auf sehr verschiedene Weise gestellt. Nicht nur die Meinungen über Kunst sind verschieden, auch das Wissen von Kunst ist auseinandergefallen, in zwei Hauptgruppen von Diszi-

plinen, die ästhetisch-philosophische und die historische. Eine umfassende Kunstsoziologie, die ihnen beiden und überdies der Praxis gerecht würde, ist schwer zu konzipieren.

Unwillkürlich richtet man den Blick auf die einheitlicheren Ansätze früherer Epochen – wenn auch die Wiederherstellung der Einheit des Problems gewiß nicht durch eine bloße Restaurierung der alten Synthesen gelingen kann.

Die großen Autoren des 19. Jahrhunderts auf diesem Felde haben weniger an Bedeutung eingebüßt, als man zunächst annehmen sollte. Ihr Ruhm ist eigentlich nie abgerissen und schon 1926 erschien eine vorzügliche Darstellung der »soziologischen Ästhetik« des 19. Jahrhunderts: Man erblickt eine riesige Kunstliteratur, von der Ruskin oder Taine nur die Gipfel sind¹.

Die bedeutendsten Lücken dieser grundlegenden Bibliographie, die auch durch die neueren Übersichten² nicht geschlossen werden, liegen nun gerade im Bereich der *bildenden Kunst* und der *Kunstgeschichte*. Seit ihrem Begründer Winckelmann, der unter dem Einfluß Montesquieus und Voltaires stand, und mit Hauptautoren wie Burckhardt hat die Kunstgeschichte immer auch die soziale Dimension der bildenden Künste zu begreifen versucht. Aber niemand hat eine große Summe der verstreuten Ansätze und Bemerkungen, der festen Ergebnisse gezogen.

Differenziertere historische Methoden für eine Soziologie der Kunst zu mobilisieren ist offenbar schwierig – und gewiß nicht nur aus Mangel an Kompendien. Der vielfach beschrittene Ausweg, die historische Dimension außer Betracht zu lassen, erschwert das Vorankommen mehr als er es erleichtert. Die Kunst, als ein an sich archaisches Phänomen, ist im Gegensatz zu anderen kulturellen Erscheinungen kaum allein an Hand moderner Zeugnisse zu begreifen, wie eine sozialwissenschaftliche Gegenwartsuntersuchung sie beibringen kann. Und dasjenige Kunstverständnis, das man heute als wissenschaftliche Empirie ansehen kann, ist zum guten Teil innerhalb der *kunsthistorischen* Disziplinen zu Hause; es kann schwerlich ohne deren Hilfe erworben werden. Schon Hegel hat gesehen, daß für uns die *gelehrte*

¹ H. A. Needham, *Le Développement de l'Esthétique sociologique en France et en Angleterre au XIX^e siècle*, 1926.

² Als Ergänzung zu Needham wird man benützen H. Saueremann, *Soziologie der Kunst*, in K. Dunkmann, *Lehrbuch der Soziologie*, 1931, sowie die Literaturlisten bei H. D. Duncan, *Language and Society*, 1953 und M. Mierendorf-H. Tost, *Einführung in die Kunstsoziologie*, 1957.